Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 5 (1888)

Artikel: Der zoologische Garten in Basel

Autor: Schuster, Huldreich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747255

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der zoologische Garten in Basel.

Von **Huldreich Schuster.**

Hinaus aus der Stadt, aus dickluftigen, überhitzten Lokalen und staubigen Arbeitsräumen, mit dem ersten Sonnenstrahl des neu erwachten Frühlings, hinaus! Tausende und wieder Tausende von Menschen mit tausend Neigungen, tausend Wünschen und heute — nur einem Bedürfniß: Hinaus! Darin bleibt sich des Menschen Herz gleich, ob es unter der Arbeiterblouse oder unter Sammet und Seide schlägt. Und Allen soll, so fordert es die Natur, ihre Wohlthat zu gute kommen. Staat und gemeinnützige Privatthätigkeit sorgen dafür. In der Nähe der meisten Städte laden, mit jedem Jahre mehr, grünende Anlagen und öffentliche Gärten selbst die Aermsten ein, sich drin zu ergehen nach Herzenslust, Blüthenpracht zu schauen und Blüthenduft zu schlürfen, den Lenz zu genießen, der „Wunder webend in lauen Lüften sich wiegt"... Mancherorts hat man sogar solche Anlagen mit muntern Thieren bevölkert, d. h. zoologische Gärten errichtet, um dem Besucher durch die Beobachtung des so ungemein erquickenden Lebens und Treibens der uns näher und ferner umgebenden Thierwelt eine weitere, unerschöpfliche Quelle der Unterhaltung, der Erfrischung, ja selbst der Belehrung zu schaffen.

Aber nicht in unserer Zeit ist die erste Entstehung zoologischer Gärten zu suchen; ihre Existenz reicht weit in das graue Alterthum zurück. Das Verdienst unserer Zeit ist es bloß, die Bedeutung zoologischer Gärten auf Bildung, Gesittung, ja selbst körperliches und geistiges Wohlbehagen der verschiedenen Volksklassen in ausgedehntestem Maße erkannt zu haben.

Ueber ein Jahrtausend, bevor Christus geboren wurde, hatte — so erzählt der Chinesen heiliges Buch der Lieder — der Beherrscher des himmlischen Reiches, Wu-Wang, einen zoologischen Garten anlegen lassen, der Säugethiere, Vögel, Schildkröten und Fische beherbergte, und den er „Park der Intelligenz" benannte. Bei den Griechen finden wir das erste Beispiel eines zoologischen Gartens zu wissenschaftlichen Zwecken in der Zeit des Aristoteles, dem Alexander der Große von den asiatischen Feldzügen alle Thiere zugesandt haben soll, welche Aristoteles zur Bearbeitung

seiner Naturgeschichte benutzte. Weniger möchte man es gelten lassen, daß bei den Römern der Sinn für zoologische Gärten vorhanden gewesen ist; auch die Italiener sind noch heutzutage die ärgsten Thierquäler, welche sogar unsere Singvögel verspeisen und ausrotten. Die Haltung der Raubthiere in römischen Landen zu blutigen Kampfspielen kann schon gar nicht hierher gerechnet werden; auch das Halten von Thieren in den Glirarien und Fischteichen der Römer diente doch fast lediglich dem Gebrauch bei ihren schwelgerischen Mahlen. Wichtiger ist die Meldung der Geschichte, daß bei der Eroberung von Mexiko die Spanier überrascht gewesen seien durch den Anblick der imposanten kaiserlichen Menagerie, welche durch ihre Ausdehnung und Mannigfaltigkeit, ihre Teiche, Vogelhäuser und Käfige, ihr nach vielen Hunderten zählendes Dienstpersonal alles in dieser Art bis dahin Bekannte übertraf. Auch in den alten Klöstern des christlichen Abendlandes, so im 10. Jahrhundert zu St. Gallen, unterhielt man „Zwinger" mit allerlei Wild, Gethier und Gevögel: Bären, Dachse, Steinböcke, Murmelthiere, Reiher, Silberfasanen, wie solches theils in den nahen Alpen hauste, theils als Geschenk fremder Gäste dem Kloster verehrt worden war. Thiergärten zum Zwecke der Jagd hatte man im Mittelalter aller Orten, und ist wohl anzunehmen, daß manche Straßenbenennung unserer heutigen Städte, wie Hirschengraben u. s. w., mit jenem mittelalterlichen Gebrauche in Verbindung steht. Durch die Kreuzzüge und namentlich durch die Entdeckungsreisen seit dem 15. Jahrhundert sind mannigfach fremdländische Thiere nach Europa gebracht und hier gehegt worden, vor allem zu nennen der König der Thiere, der gewaltige Löwe. Von hervorragender Bedeutung aber wurden erst die Menagerien in Oesterreich, welche Kaiser Max II. in dem Lustschloß Ebersdorf bei Wien und später in dem zwischen 1564—74 erbauten Schloß Neugebäu errichtete. Die Schicksale der ersteren sind unbekannt, die zweite wurde 1704 bei den Rakoczy'schen Unruhen zerstört, von Kaiser Karl VI. aber wieder hergestellt, 1738 mit der Menagerie des Pringen Eugen von Savoyen auf Schloß Belvedère bei Wien vereinigt und mit dieser 1752 in der Schönbrunner Menagerie untergebracht, welche bis in unsere Zeit fortbesteht. Sodann sind wilde Thiere gehalten worden im Tower zu London, in Versailles, in Potsdam, in Turin, Dresden, Kassel, im Haag und eine Zeit lang auch in Stuttgart.

Das Jahr 1794 bezeichnet einen Wendepunkt in der Geschichte der zoologischen Gärten. Es ist dies die Zeit, wo die vorerwähnte Thier-

sammlung von Versailles in den „Jardin des plantes“ in Paris verlegt wurde. Sie ist wichtig, weil damit die systematische wissenschaftliche Ausnutzung des Thiergartens im größten Maßstab begann, Vielen zum Vorbilde und zur Nacheiferung. Doch war die Einrichtung immer noch mehr die einer Menagerie, und den weiten Raum, welchen man heute mit Recht den Thieren zu gewähren sucht, finden wir erst gegeben in dem 1828 gegründeten zoologischen Garten im Regents Park zu London, dessen Grundstock aus der Menagerie des Earl von Derby zu Kowsley gebildet wurde. Immer mehr trat nun das Bestreben zu Tage, den in zoologischen Gärten vereinigten Thieren der Natur möglichst entsprechende Wohnsitze zu schaffen. Nachdem die niederländischen Seestädte Amsterdam (1838) und Antwerpen (1843) dem von England gegebenen Beispiel gefolgt waren, entstand der erste zoologische Garten in Deutschland, aber wesentlich durch Staatsfonds, in dem damals schon so genannten Thiergarten bei Berlin (1843). Auf Veranlassung des Zoologen Lichtenstein wies nämlich Friedrich Wilhelm IV. Land, Thiere und zinsfreie Beträge zu diesem Zwecke an. Der erste in Deutschland auf Grund privater Theilnahme errichtete zoologische Garten ist der zu Frankfurt a. M., begründet 1858 durch die Zoologische Gesellschaft mit einem Aktienkapital von 50,000 fl. in einem 14 Morgen großen Garten vor dem Bockenheimer Thor. Seither sind Köln und Dresden (1860), Hamburg, Wien und München (1863), letztere beide nur vorübergehend, Breslau und Hannover (1865), Karlsruhe (1866) gefolgt; aber es floriren in Deutschland einzig die vier zoologischen Gärten zu Berlin, Hamburg, Köln und Frankfurt, während Dresden und Breslau unter dem verminderten Fremdenbesuch und Hannover unter der von vornherein verfehlten Anlage des zoologischen Gartens in einem sumpfigen Wald zu leiden haben.

Die Schweiz, von der Natur zum Wohnsitze der herrlichsten Thierwelt geschaffen, besitzt ihren ersten zoologischen Garten seit bald anderthalb Jahrzehnt in Basel, seit dem gleichen Jahre, in welchem Frankfurt seinen neuen zoologischen Garten auf der Pfingstweide eröffnete.

Wenn man am südwestlichen Ende der Stadt beim ehemaligen Steinenthor hinausgeht, wo die klagenden Trümmer der Bastion täglich mehr zusammenstürzen, um in freundlichen Anlagen neues Leben aus ihren Ruinen erblühen zu lassen und durch dieselben ein neues Glied in den grünen Promenadengürtel zu fügen, welcher an Stelle der düsteren Festungsgräben das alte Basel einschließt, — wo, das neueste Unternehmen des fort-

schreitenden Verkehrs, die schmalspurige Birsigthalbahn ihren Schienenstrang selbst in die öffentlichen Straßen der Stadt eingesenkt hat, — so geleiten wenige Schritte in das lauschige Nachtigallenwäldchen, das beide Ufer des am Steinenthor in die Stadt hereintretenden Birsigflüßchens aufwärts bis zur Grenze des baselstädtischen Gebietes umsäumt. Wer kennt den Birsig wieder, der harmlos plaudernd sich heute durch sein sauber eingedämmtes Bett schlängelt, wer ihn gesehen, da der wilde Geselle Baumstämme und Brückentheile auf mächtigen Schultern mit davontrug? Dort, wo die gewaltigen Arkaden des Viadukts der Elsässerbahn sich hoch über das Birsigbett wölben, beginnt auf dessen rechter Seite flußaufwärts das Territorium des Basler zoologischen Gartens.

Es umschließt eine Gesammtfläche von gegenwärtig über 23 Jucharten (8,28 Hektaren), welche den Zwecken der Gesellschaft seiner Zeit miethweise überlassen wurde, und besteht aus dem diesufrigen Theile des der Stadtgemeinde gehörenden, dem Staat jedoch durch Gesetz zur Aufsicht übergebenen Nachtigallenwäldchens, sowie einem dem Spitalpflegeamt gehörigen Komplex Mattland zwischen dem Nachtigallenwäldchen und dem Rümelinbach. Das Terrain hätte kaum günstiger gewählt werden können. In seiner größten Längenausdehnung im Wesentlichen von Westen nach Osten sich erstreckend und von Nord gegen Süd, vom Rümelinbach gegen den Birsig, sich sanft abdachend, ist es durch diese Lage gegen Nordwind geschützt, während es den größeren Theil des Tages über den Sonnenstrahlen zugänglich und in Folge dessen warm und trocken ist. Trotz des schlechten Ganges seiner Industrie in jener Zeit und obwohl gleichzeitig durch den Bau des Musiksaals, des neuen Theaters, des Bernoullianums mannigfach in Anspruch genommen, vermochte Basel einem im Januar 1873 ergangenen Aufruf Folge zu leisten, ein Kapital von 208,000 Fr. durch freiwillige Aktienzeichnung (die Aktie zu 250 Fr.) zusammen-, und damit zu Stande zu bringen, was Zürich und Bern bis heute nicht erreichen konnten. Nicht zum Mindesten verdankt aber der am 3. Juli 1874 der Oeffentlichkeit übergebene zoologische Garten in Basel seine heutige Blüthe der glücklichen ersten Anlage, der zweckmäßigen Ausnützung des Terrains, in erster Linie also dem Schöpfer des Gesammtplanes mit den Thierwohnungen, dem Basler Architekten, Hrn. Gustav Kelterborn, welcher als gewesener Assistent des in der Spezialität für Anlage von Aquarien und zoologischen Gärten rühmlichst bekannten Baumeisters Luers die so ungemein wichtige praktische Erfahrung besaß.

Bei dieser Gelegenheit will ich gleich noch beifügen, daß die Pläne für Restauration und Direktorwohnung von den hiesigen Herren Architekten Vischer und Fueter entworfen wurden, und daß das Baukollegium von Baselstadt dem damaligen Stadtgärtner Weckerle gestattete, die Oberleitung der landschaftlichen Abtheilung zu übernehmen. Sämmtliche Entwürfe wurden vom Direktor des zoologischen Gartens in Frankfurt a. M., Hrn. Dr. Max Schmidt, einer fachmännischen Expertise unterzogen, wobei als ehrenvoll für den Gesammtentwurf hervorgehoben wurde, daß die Thierhäuser hinsichtlich ihrer Stellung zur Windrose zweckentsprechend gelegt und Sonne und Luft überall gehörig berücksichtigt worden, daß endlich die Anlage von Suhlplätzen für Hirsche und Schwarzwild und die Bewegungsfähigkeit des Wassers durch die Teichanlagen, in verschiedenen Höhen, den vorhandenen Abstufungen des Terrains entsprechend, für den dem Garten beigelegten Zweck besonders begrüßenswerth seien. Stellten sich die Gründer dieses ersten schweizerischen Thiergartens doch als Hauptaufgabe, in möglichster Vollständigkeit und naturgetreuen Gruppen dem Beschauer die Pracht und Schönheit unserer schweizerischen und vorzüglich der Alpenthierwelt darzubieten!

Von der Birsigstraße, wo dieselbe vom Eisenbahnviadukt überbrückt wird, weist eine etwa 800 Fuß lange, schattige Allee direkt auf das Hauptportal, an dessen rechte Seite das hübsch angelegte Direktionsgebäude sich anschließt, unter einem den Eingang völlig beherrschenden Vordache den Billetschalter bergend und durch die ganze Einrichtung für eine leichte, rasche und sichere Kontrolle die beste Gewähr bietend. Wilder Wein wuchert in malerischen Gewinden an den eisernen Spalieren auf. Hier tritt uns freundlich und leutselig, der ächte Typus eines schweizerischen Waidmanns, das heitere Gesicht mit den hellblauen Augen vom aschblonden, länglich schmalen Vollbart umrahmt, der Direktor des Gartens entgegen. Gottfried Hagmann, gebürtig aus Lichtensteig im Toggenburg, bekleidet sein Amt seit dem Monat Mai 1876, zu welcher Zeit er, dazumal Bezirksförster in Uznach, aus 177 Bewerbern gewählt wurde. Vor ihm nennt man als Direktor einen Basler Zoologen, Albert Müller, der einen mehrwöchentlichen praktischen Kurs bei Dr. M. Schmidt durchgemacht hatte. Aus zwingenden Gründen mußte aber das Vertragsverhältniß mit demselben schon auf Ende des ersten Betriebsjahres gelöst werden, worauf, in Folge Empfehlung des Direktors Dr. Bodinus in Berlin, der langjährige Futtermeister des dortigen Aquariums, C. Seydel

aus Altenburg, bis zur Wahl Hagmann's als Inspektor dem Garten vorstand. Mit Hagmann's Thätigkeit, welche neben der gründlichsten Fachkenntniß getragen wird von einer wahrhaft väterlichen Liebe und Sorgfalt für ausnahmslos alle Thiere, von einem praktischen Verständniß für die Pflege derselben in gesunden und kranken Tagen, für die Ausführung und Verbesserung landschaftlicher Anlagen, für die Selbstherstellung der in Menge erforderlichen Utensilien, von einem offenen Sinn für alles Schöne, für Alles, was dem Publikum zur Freude und dem Garten zur Hebung frommt, — beginnt die eigentliche Entwickelung des zoologischen Gartens in Basel zu seiner gegenwärtigen, allseitig mit wahrer Befriedigung anerkannten Blüthe, deren Erhaltung in unverwelklicher Frische die beständige Sorge des regsamen, nach allen Seiten hin verständnißvollen Verwaltungsrathes ist. Direktor Hagmann's liebenswürdiger Wegleitung während einer längeren Reihe von Jahren verdankt der gegenwärtige Bericht seine Grundlage; sie möge auch den Leser durch die Anlagen des Gartens führen.

Die Stimmung, welche beim Betreten des zoologischen Gartens über den Besucher kommt, sei eine heitere! .. Wir stehen deshalb, uns vom Eingange rechts wendend, zuerst vor dem Affenpavillon, in welchem u. A. ein Paar grüner Meerkatzen (der einzigen Affenart entstammend, welche noch in Europa vorkommt, wo sie auf den Felsen von Gibraltar, von Mauren zurückgelassen, durch das Gesetz vor Ausrottung geschützt ist) kegelschiebend seine hunderterlei Allotria treibt. Gleich daneben verkehren in einem gemeinsamen Laufraume auf ganz freundschaftlichem Fuße ein junger weiblicher Elephant und ein männlicher Tapir. Der Elephant kam erst vor zwei Jahren von der Insel Ceylon, wo im Juni 1885 das damals circa 1 Jahr alte Thier durch die beiden jungen Basler Naturforscher Sarasin auf der Jagd am Flusse Kumbuk erbeutet und nach demselben benannt wurde. Abgesehen davon, daß das in seinem Kindesalter stehende Thier durch sein täppisches, kindlich-muthwilliges Wesen Alt und Jung ergötzt, gibt ihm eine außergewöhnlich reiche Behaarung ein eigenartiges Aussehen, das an den Mammut erinnert. Der Tapir kommt von Bahia. Das prächtige, äußerst zahme und zutrauliche Thier erträgt in liebevoller Duldung seines Gespielen oft recht derbe Zärtlichkeiten. Seit Fräulein Kumbuk neulich in's „Zahnen" gekommen, wird sie manchmal nicht nur ihrem Freunde, dem Tapir, sondern auch in sehr erheblichem Maße ihrem Stall gefährlich, weßhalb die „Basler Nachrichten" dieser Tage eine Sammlung für ein neues Elephantenhaus in Scene gesetzt haben. Der jetzige Stall

ist nur provisorisch in dem für Küchen, Werkstätten u. s. w. bestimmten Flügel des Direktionsgebäudes untergebracht. . . . Die andere Seite des Weges bekränzt eine lange Reihe auf reiftragenden Stäben angeketteter Papageien, edelfarbige Araras und Kakadus. Im Schatten eines reichblühenden Fliederbusches bietet hier ein braunhäutiger Ticinese, einer unserer italienisch-redenden Landsleute von „über'm Gotthard", südländische Erfrischungen feil, auch Brotlaibchen zur Fütterung der Thiere. Eine seiner saftigen Goldorangen verzehrend, vorwärts wandelnd auf den breiten, mit gelbem Kiessande bestreuten Wegen, hie und da hineinblickend in lauschige Lauben, von fröhlichen Gruppen plaudernder Mädchen, spielender Kinder, balgender Jungen belebt, begegnen wir rechts dem ersten Geflügelhaus, während links durch niedriges Gebüsch der Weg zu den Geflügelteichen führt. Der Einfluß dieser Geflügelabtheilung unseres zoologischen Gartens als Akklimatisationsstation wird heute allgemein anerkannt; das jeweilen von ihr zur Ausstellung gebrachte Geflügel hat stets erste Preise erzielt, und jährlich werden eine große, noch stets wachsende Zahl prächtiger Exemplare theils an Hühnerzüchter abgegeben, theils bei den öfter stattfindenden Thierverloosungen (wobei die Eintrittskarten als Loose gelten) als Prämien ausgesetzt. Die eigentliche Behausung des Geflügels ist gemauert und für eventuelle Erwärmung eingerichtet; die einzelnen Parthien des Hühnerhofes sind durch Drahtgitter von einander getrennt. In über einem Dutzend gepaarter Arten treffen wir die Haushühner, die Langshan, Bramah, Cochinchina, Paduaner, Bantam u. s. w., von den Feldhühnern die Wachtel und das Rebhuhn; dann aber auch das einsame Steißhuhn und das Pampashuhn, sowie drei Arten imponirender Hokkohühner. Haus- und Wildtauben in wieder einem Dutzend Arten pflegen in den obern Regionen der Behälter ein monotones Faullenzerdasein. Ein stiller Promenadeweg zieht sich hinter dem Hühnerhause die leichte Anhöhe hinan. Seine Endpunkte krönen die Volièren der einheimischen Sperlingsvögel und der Exoten, vorzügliche Kollektionen mit zum Theil wunderhübschen Thierchen. Die beiden großen, durch einen Promenadedamm getrennten Teiche, romantisch eingebettet zwischen das landschaftlich schöne Bild der Anlagen, über das von der Stadt her der silbergraue St. Elisabethenthurm grüßend herüberlugt, beherbergen ein in 26 Arten und noch weit mehr Nuancen variirendes Geschwader von Schwimmvögeln. Weiße und schwarze Schwäne gleiten majestätisch dahin und ziehen weite Furchen in den glänzenden Wasserspiegel. In raschem Fluge, oft ganz in's Wasser

tauchend, kreist die Möve drüber hin. Gänse und Enten knattern und schnattern, und stattliche, gelbbeschuhte Pelikane recken am Ufer schläfrig den langen, schmalen, plattgedrückten Schnabel in die Luft und blähen den weißen Kropfbeutel und schreien wohl manchmal fast so laut wie ein Esel. Auf der sumpfigen Abdachung gegen das den südlichen Theil des Gartens ganz erfüllende Wäldchen klappern Störche, Stelzvögel aller Art machen sich mit mehr oder minder Geräusch bemerkbar, dickleibige Sumpfenten watscheln über die schlüpfrigen Stege einer Pfahlbaute. Dem Teiche entlang zurückgehend und das stets belebte Fischotterbassin zur Seite lassend, sehen wir uns auf dem großen Rundplatze um, an dem der Musikpavillon steht, und steigen nordwärts empor über zwei schattige Restaurationsterrassen zum eigentlichen Restaurationsgebäude. Jungfer Krebs, die gutmüthige Wirthin, könnte all ihre Gutmüthigkeit verlieren, wollten wir an ihrem tadellos in Stand gehaltenen Büffet achtlos vorüber gehen. In englischem Jagdschlößchenstyl, mit Thürmchen, Erkern u. s. w., in Backstein malerisch ausgeführt, erhebt sich der Bau direkt an der Grenzlinie, welche der Rümmlinbach bildet, auf dem Höhenpunkte des Abhangs und den ganzen Park überblickend. Außer den Räumlichkeiten für das Wirthschaftspersonal, Küche, Speisekammer u. s. w. enthält das Gebäude zwei dem Garten zugekehrte offene (im Winter durch Glaswände verschließbare) Hallen, welche durch einen geschlossenen Mittelbau verbunden sind und leicht zu einem ganzen großen Saal umgewandelt werden können. . . . Der Peripherie des Gartens folgend, haben wir rechts zunächst die in Lage und Gestalt dem Hühnerhaus entsprechende, theilweise auch Angehörige desselben beherbergende Fasanerie. Eitel und selbstgefällig wiegen gold- und silberprunkende Fasanen ihre langbeschweiften Leiber zwischen dem dunkeln Grün üppiger Cypressen. Turteltäubchen girren verliebte Weisen, während eine Fontäne glitzernde Wasserperlen zu ihnen hinaufsendet; Kampfläufer, den spitzen Schnabel gleich einer eingelegten Lanze kühn voran, durchmessen gravitätisch den ihnen angewiesenen Raum und eine Kranichfamilie gaudirt durch ihr possenhaftes Eheleben. Lassen wir sie! . . . Nach links wendet sich unser Blick derjenigen Gruppe zu, welche unserem Herzen vor allen nahe steht, welche in kleinem Bilde uns das Schönste unseres herrlichen Vaterlandes vor Augen zu zaubern berufen ist, — ein Alpengehege. Es vergegenwärtigt uns eine Alpentrift mit Blockhütten und rieselnden Brunnen, die Felsenspitzen unserer Berge, wo die Gemse kühn über Abgründe setzt. Wir haben in unserem zoologischen Garten dem

lieblichen Schauspiel gar oft zuschauen können, wenn der Abend leise zu dämmern begann, wenn hinter den Häusern des nahen Dorfes Binningen von der Allschwyler Waldkuppe und vom Hügelkamme des Holee bis zu der Anhöhe von St. Margrethen mit dem freundlich herniederwinkenden Kirchlein noch das Glühroth der untergegangenen Sonne flammte. Ja, man hat dem „Gemsensprung" bei uns mit eben der allgemeinen, freudigen Erwartung entgegengesehen, wie die Touristen in unseren Bergen dem Alpenglühen. Zur Stunde aber, wo ich dies schreibe, ist das Gehege der Gemsen leider vereinsamt; nur eine einzige weibliche Gemse irrt durch die verlassenen Behausungen. Wie so es kam? Seit der Eröffnung des Gartens hatte man die Freude, die Gemsen gut gedeihen zu sehen; hatte man doch das seltene Glück, von denselben Nachkommen zu erhalten. Es mußte deßhalb auf Leiter und Freunde des Gartens höchst entmuthigend wirken, als man machtlos zusehen mußte, wie der schöne Gemsenbestand, ein Stück nach dem andern, dahinschwand. Seuchenhaft hat der Tod gehaust im Revier; in einem einzigen Jahre (Mitte Mai bis Ende Dezember 1886) sind ihm nicht weniger als acht Gemsen verschiedenen Alters zum Opfer gefallen. Es ist jammerschade! Wie sehr wünsche und hoffe ich, daß die stolzeste Zierde unseres Gartens recht bald wieder aufblühen möge. Schwierigkeiten stehen einer raschen Wiederbevölkerung des Gemsreviers eben schon deßhalb entgegen, weil laut Bundesgesetz das Fangen und Feilbieten von Gemskitzen ganz verboten ist und auch zum Behalten zugelaufener Thiere jeweilen die Bewilligung der Regierung nachgesucht werden muß. Noch vor zwei Jahren konnte sich einer Hochwild-Kolonie, wie wir sie damals besaßen, kein anderer zoologischer Garten rühmen; von den Steinböcken gar nicht zu reden, die nur noch in einzelnen Exemplaren in Wien und Dresden existiren. Auf das Steinwild zwar darf der Basler zoologische Garten sich heute noch etwas einbilden, obwohl auch diese Abtheilung des Alpengeheges von epidemischer Krankheit und Tod hart mitgenommen wurde; einzig die Hausziegen, die Säugammen der Steinkitzchen, blieben von der eigenthümlichen Krankheit sonderbarer Weise gänzlich verschont. Leider haben unsere beiden ächten Steingeißen dieselbe nicht überdauert. Stolz und majestätisch erhebt nur noch der Steinbock (zu drei Viertel Vollblut) sein gehörntes Haupt und sieht seine im Garten geborene Nachkommenschaft wieder vorzüglich gedeihen. Es besteht dieselbe aus drei Steingeißen und zwei Steinböcken von drei und zwei Jahren, welche beide zu sieben Achtel Vollblut sind, ein Ergebniß, das bisher in einem zoolo-

gischen Garten, so viel bekannt, nie, bei uns in der Schweiz überhaupt seit 50 bis 60 Jahren oder seit dem Aussterben dieses Wildes in den Alpen nicht mehr vorgekommen ist. Dabei darf ich wohl erwähnen, daß der hiesige zoologische Garten das Seinige zu den Bemühungen der Rhätiasektion des S. A. C., behufs Wiedereinführung des Steinbocks in unseren Alpen, beitragen will und die Angelegenheit mit großem Interesse verfolgt. So hat er seiner Zeit der Rhätia eine Steingeiß geschenkt (Halbblut, aber sehr schön). * . . Wir wandern nun weiter! Die Raubvogelvolière, das Raubthierhaus und die Eulenburg bilden die westliche Lisière des Gartens, wie er ursprünglich angelegt wurde. Zwischen denselben hindurch führt aber jetzt der Weg auf das neue Terrain (4½ Juchart, ebenfalls vom Spitalpflegeamt), das vor zwei Jahren dem Garten beigefügt wurde, und das in seiner Mitte ein großes, durch einen Kranz junger Bäume begrenztes Rondell, die Festmatte, birgt. Dort oben thronen die Raubvögel des Tages, zu Zweien oder Dreien zusammengekauert, die See- und Steinadler, die Geier, Falken, Sperber, Habichte u. s. w., kräftige Thiere, die scheu auffliegen, wenn man sich ihnen nähert und gegen das Gitter hinprallen, an dem sie mit aller Gewalt rütteln; — dort unten in der grauen Schloßruine, wo über dem Portal noch das herrschaftliche Wappen erkennbar ist, hausen die Raubvögel der Nacht in den Fensterlichtern, die Käuze und Eulen und das unheimliche Volk der Uhu's. Dazwischen aber, hinter festen Gittern und Stäben wohl verwahrt, liegen Panther und Leopardenpaar, schöne königliche Thiere, welche dem Garten von fern weilenden Baslern gestiftet wurden, Waschbär, Wolf und Fuchs und Dachs, deren Nähe das Auge interessirt, aber die Nase beleidigt. Das ist auch bei den schwarzborstigen Wildschweinen der Fall, die drunten im untersten Winkel des Parkes grunzend den schlammigen Boden aufwühlen. Doch wir wollen einstweilen noch droben verweilen, wo in weiten Gehegen, dem Raubthierhaus gerade gegenüber, der Ein- und Zweihufer mehrere unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Zwei schottische Ponnies, die den Garten mit einem männlichen Jungen beschenkten, liebkosen die dargebotene Hand; sie bilden das oft bewunderte Gespann der kleinen, der Jugend dienenden Gartenequipage. Die Zucht der Zebus gedeiht vorzüglich; die höckerigen Thiere bewähren sich auch bei uns als

* Basler Nachr. 9. XII. 1885.

ganz patentes Zugvieh. Gemeinschaftlich mit ihnen haust eine Kameelstute, das Geschenk einiger Gönner. Sie folgte dem im Jahr 1884 aus der Kalmücken-Karawane gekauften Kameelpaar, das im Laufe des Jahres 1886 an Tuberkulose zu Grunde gegangen ist. Die Acquisition jenes Kameelpaares war so denkwürdig, daß ich sie nicht stillschweigend übergehen darf. Der launige Plauderer des „Volksfreund" kam nämlich damals auf den Gedanken, daß ein Kameel im zoologischen Garten sehr am Platze wäre, damit man allda, zu Nutz und Frommen der Besucher, die sinnig volksthümliche Bedeutung dieses Thiernamens stets vor Augen hätte. Und auf seinen Vorschlag spendete Jeder zu Stadt und Land, der sich gestehen mußte, daß er schon einmal im Leben ein „K. . . . ." gewesen, zur allgemeinen Sammlung einen Kameelsfranken, und siehe da — es kam so viel Geld zusammen, daß nicht nur ein Kameel gekauft, sondern demselben auch noch eine Lebensgefährtin zur Seite gegeben werden konnte. Leider hat das Glück nicht lange gedauert! . . . Prächtige Nilgauantilopen mit fröhlichen Jungen, zahlreiche Mähnenschafe, weiterhin ein Guanaco, Mufflon, Bisons und Yaks, alle in kräftigen, zum Theil mächtigen Vertretern, geben der Beschauung reichen Stoff. . . Und nun steht man mit einem Male vor einem Geländer und schaut hinunter in den großen, massig gebauten Bärenzwinger. In dessen einer Abtheilung fristet der alte Mutz, der seiner Zeit zur Eröffnung des zoologischen Gartens aus dem Bärengraben in Bern hergekommen ist, sein Wittwerdasein. Fünf Jahre war ihm eine Lebensgefährtin gegeben, die jedoch kürzlich abgeschossen werden mußte, weil die ohne lebende Nachkommen gebliebene Mutzenfamilie in ernstes Zerwürfniß gerieth. In Folge dessen hat nun aber der Garten zwei junge Bärinnen angekauft, die äußerst possirlich sind und zusammen die große, mit Bassin und Klettertanne versehene Abtheilung des Bärenzwingers bewohnen. Alter Gewohnheit folgend, steigt man nun wohl, an den hohen, vergitterten Spitzbogen des Zwingers vorbei, hinab in den Park, wo ringsum saftiges Grün, herrliche Kühle, melodisches Bachgeplauder uns umfängt. Wohl wenden wir uns noch etwa den mit großem Glück gehegten Hirschen und Rehen zu, die uns ein Stücklein Brod nach dem andern zutraulich aus der Hand fressen, lassen die Eichhörnchen von den Nüssen knacken, die wir in der Tasche mitgebracht, schauen wohl von Weitem zu, wie dort eine neugierige Gruppe das Bassin des Alligators umlagert oder dort, am Wege gegen das Hauptportal des Gartens hinauf, das Terrarium mit den Schildkröten, Eidechsen, Lurchen und Schlangen

anstaunt, — am liebsten verweilen wir doch auf dem herrlichen Parkwege, wo im Busch vielstimmig die Vöglein zwitschern und die Amsel singt und die Nachtigall schlägt in wunderbaren Herzenstönen, wenn Tag und Nacht sich zusammenfinden im kosenden Flüstern des Abendhauches. . . . . *

Dies Alles zeigt ein Gang durch den Basler zoologischen Garten. Und wie lehrreich und zugleich erquickend ist erst ein aufmerksames Betrachten und Beobachten jeder einzelnen Gruppe, jeder einzelnen Thiergattung! Ein wesentliches Augenmerk muß die Leitung aber auch ihrem Garten als Unterhaltungsort widmen, und in der That versteht sie es meisterlich, von Zeit zu Zeit Neues zu bringen. Ganz abgesehen von den regelmäßigen Sonntagnachmittags-Konzerten, hat sie sich großen Beifall errungen durch die Veranstaltung von Volksfesten, bei welchen sie die altschweizerischen Volksspiele wieder eingeführt hat, die so Viele und so unendlich ergötzen können: das Wannen-, Sack- und Seilgumpen, das Wassertragen, das Entenstechen (bei welchem einer der besten baslerischen Trommler, der bekannte Meister Beck, in der Uniform der baslerischen Stadtgarde aus den Dreißigerjahren paradirte) u. s. w., u. s. w.; — sie unterhält im Winter eine Schlittschuhbahn und eine russische Schlittbahn; — sie hat Wettrennen von Hunden veranstaltet, denen sie die Weghindernisse mit Würsten bekränzte; — sie veranstaltet Thierverloosungen im Sommer, eine Eierverloosung zu Ostern und noch viel anderes mehr. Sie hat aber auch im Verlauf der Jahre des Sehenswürdigen viel nach Basel gezogen und uns höchst interessante ethnographische Bekanntschaften vermittelt. Wer erinnert sich nicht der Nubierausstellungen in den Jahren 1879 und 1880, der nubischen Nächte und der Nilpferde, der Ausstellungen zweier Seelöwen und eines Schimpansen im September 1881, der Hagenbeck'schen Schlangenkollektion im Juni 1882, der Siamesen-Karawane im Jahr 1883, der Kalmücken-Karawane im September 1884 oder der Somalistraußen im April desselben Jahres, der Singhalesen-Karawane mit ihren zwölf heiligen Elephanten im Juli 1885 u. s. w. Einer Völkerwanderung gleich ist das Publikum, sind hauptsächlich auch Schulen bei Gelegenheit dieser letztgenannten Ausstellung von fern und nah herbeigeströmt, um diese glänzend große Truppe halbnackter oder phantastisch aufgeputzter Bewohner

* Eine bildliche Darstellung des zoolog. Gartens in Basel ist soeben als hübsches Album von der Lichtdruckanstalt H. Besson herausgegeben worden. Preis Fr. 3. 50.

der indisch-paradiesischen Insel Ceylon zu bewundern, in ihrem ganzen Thun und Treiben anzustaunen. Wiederholt hat der zoologische Garten auf seinem Revier ganzen Menagerien Raum gegeben und zweimal hat er die Hundeausstellung der Schweiz. Kynologischen Gesellschaft bei sich aufgenommen. So sucht er nach allen Seiten hin den Bedürfnissen des Publikums zu dienen, ohne indeß seine Hauptaufgabe: die sorgliche Pflege der unter seiner Obhut stehenden Thiere, auch nur einen Augenblick nebensächlich zu behandeln. Und das Ergebniß dieser Pflege ist ein sehr erfreuliches gewesen; sind doch beispielsweise im Jahr 1886 allein im Garten folgende nennenswerthe Säugethiere geboren worden: 4 Dam- und 2 Axishirsche, 1 Wapitihirsch, 2 Rehe, 2 Mähnenschafe, 1 Steinbock 7/8 Blut, 1 Gemse, 1 Nilgauantilope, 1 Zebu, 1 Yak und 10 Wölfe (in einem Wurf).

Aber ein zoologischer Garten kostet Geld, mehr Geld, als selbst ein günstiger Betrieb abwerfen kann. Ueber die „finanziellen Unterstützungen der zoologischen Gärten durch Behörden und Private" veröffentlichte Direktor Hagmann erst jüngst* eine ganz vorzügliche statistische Zusammenstellung, welche die zoologischen Gärten zu Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Köln, Leipzig, Münster i. W., Stuttgart, Paris (Jardin d'acclimatation und Jardin des plantes), London, Basel, Amsterdam, Haag, Rotterdam, Antwerpen, Budapest, St. Petersburg und Kopenhagen umfaßt und mancherorts willkommenen Anlaß und Stoff bieten mag, Behörden und Bürgerschaft erneuert auf die zoologischen Gärten aufmerksam zu machen und sie zu erinnern, daß es die gesundesten Unterhaltungsstätten für Alt und Jung sind. Eine Stadt oder eine Bevölkerung aber, die ein solches Institut geschaffen und dasselbe unterhält, ehrt damit sich selber.

---

* „Der zoologische Garten", Frankfurt a. M., 1888, Nr. 1, S. 9.